

VERONIKA HELFERT

## Schwestern im „Bund der Brüder“?

Zum Verschwinden (und Wiederfinden) der Frauen in der österreichischen Rätebewegung

Am 17. April 1920 veröffentlichte der Kommunist Franz Koritschoner einen Artikel über die Ereignisse der von Otto Bauer so benannten Österreichischen Revolution und der Rolle der Soldatenräte darin. Er schilderte diese als einen Moment des Auseinanderbrechens der alten Verhältnisse, der sich an dem Auseinanderfallen der kriegsführenden Armeen zeigte: 105

Als die Fronten wankten, als im November die Armeen der Mittelmächte zusammenbrachen, demoralisierte verelendete Massen heimströmten, den Feind an den Fersen, vollzog sich in den Reihen der Soldaten die Revolution.<sup>1</sup>

### Das wirkmächtige Narrativ der Soldatenrevolution

Koritschoner brachte mit dieser Formulierung etwas auf den Punkt, was die Tradierung der Ereignisse von 1918 vieler Zeitgenoss\_innen kennzeichnete: Träger der Revolution waren die Soldaten und Offiziere der geschlagenen Habsburgermonarchie, wie es dann auch kurze Zeit später in den Publikationen der beiden sozialdemokratischen Offiziere Julius Deutsch und Otto Bauer anklang, die für die Geschichtsschreibung über diesen Zeitraum einflussreich wurden: Der Motor der Revolutionen in Deutsch-

1 Franz Koritschoner: Die Soldatenräte in Deutschösterreich. In: Kommunismus I, H. 14 (17.4.1920), S. 411–414, hier: S. 411.

land und Österreich war die Demobilisierung des Heeres und die heimkehrenden sowie desertierenden Soldaten.<sup>2</sup> 1921 erschien Julius Deutschs *Aus Österreichs Revolution*, zwei Jahre später Otto Bauers *Die Österreichische Revolution*. Frauen als (eigenständig handelnde) Akteurinnen treten in deren Büchern zur Österreichischen Revolution mit Ausnahme einer kurzen Erwähnung ihrer Beteiligung an den Demonstrationen am 12. November 1918 (Julius Deutsch) nicht auf, wohl aber als Adressatinnen beziehungsweise Multiplikatorinnen von neuen Erziehungsideen (Otto Bauer).<sup>3</sup>

106 Otto Bauer machte in seiner Analyse den Erfahrungshorizont jener Arbeiter stark, die an der Front die Gewalt am eigenen Körper erlebt hatten. Diese Erfahrung hätte zum „Glauben an Gewalt“<sup>4</sup> und zu Rachefantasien gegen jene geführt, die den Krieg zuerst verursacht und sie an die Front geschickt hatten. Die heimkehrenden Soldaten repräsentierten in der Schilderung Bauers den „Typus des Revolutionärs“<sup>5</sup> vom Oktober und November 1918, die er auch als Ursprung der sozialen Revolution ausmachte. Damit wurde die Perspektive einer bestimmten Bevölkerungs-

2 Vgl. z. B. Hannes Leidinger und Verena Moritz: *Der Erste Weltkrieg* (Wien et al. 2011). Diese Tendenz ist auch daraus ersichtlich, dass die zeitgenössische Literatur sich durchaus genau mit den militärischen Auflösungserscheinungen befasste, wie etwa bei Richard Georg Plaschka, Horst Haselsteiner u. Arnold Suppan: *Innere Front. Militärassistenten, Widerstand und Umsturz in der Donaumonarchie 1918*. Bd. 1. *Zwischen Meuterei und Streik (= Veröffentlichung des österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts*, 9; Wien 1974); sowie dies.: *Innere Front*. Bd. 2. *Umsturz (= Veröffentlichung des österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts*, 9; Wien 1974).

3 Vgl. Otto Bauer: *Die Österreichische Revolution* (Wien 1923); Julius Deutsch: *Aus Österreichs Revolution. Militärpolitische Erinnerungen* (Wien 1921).

4 Vgl. Bauer: *Die Österreichische Revolution*, S. 120.

5 Ebd., S. 194.

gruppe auf die desaströsen Auswirkungen des Ersten Weltkriegs privilegiert, die zwar wichtig ist, aber weder die einzigen Erfahrungen dieser Epoche darstellten, noch ausreichend die Verhältnisse und Ereignisse erklären können.

Sichtbar wurden Frauen als Akteurinnen in den revolutionären Bewegungen in diesen zeitgenössischen Tradierungen nur sehr selten, wie etwa in einer oberösterreichischen sozialdemokratischen Publikation zum November 1918, in der Frauen neben Arbeitern und Soldaten ihren Platz in der Narration der revolutionären Ereignisse fanden – aber als „Frauen und Mütter“, beschrieben qua ihrer Geschlechtszugehörigkeit. Es war die Rede von der nie stattgefundenen

107

Rache der Soldaten an ihren militärischen Peinigern, der gequälten und gedruckten Arbeiter in den militarisierten Fabriken, aus deren Blut und Schweiß die Kapitalisten Gold zu machen verstanden und schließlich der gemarterten Frauen und Mütter, die sich Nächte lang um ein paar Kartoffeln, um wenige Dekagramm Fett oder Zucker anstellen mußten, während der „Gnädigen“ diese notwendigen Lebensmittel zumeist durch die Hintertür verabreicht wurden.<sup>6</sup>

### **Das Geschlecht der Masse**

Nach dem Krieg versuchten Psychoanalytiker wie Paul Federn, Sigmund Freud oder Ernst Simmel mit den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs und dem Zusammenbruch der Monarchien umzugehen und deren seelische Auswirkungen zu verstehen.<sup>7</sup>

- 6 Richard Straßer: Ein Rückblick auf den Linzer Arbeiterrat. In: Oberösterreich und die November Revolution. Für seine Landsleute zusammengestellt von einem Oberösterreicher (Linz 1928), S. 55–61, hier: S. 55 f.
- 7 Vgl. Karl Fallend: Historische Aspekte zur psychoanalytischen Massenpsychologie. „Prof. Freud wünscht, die Psychologie der Revolution von vielen Gesichtspunkten aus zu betrachten“. In: Helmut Konrad u. Wolf-

Paul Federn veröffentlichte im März 1919 eine Analyse der Ereignisse unter dem Titel *Zur Psychologie der Revolution. Die vaterlose Gesellschaft*.<sup>8</sup> Sein Buch erschien im Anzengruber-Verlag Brüder Suschitzky. Diese 1905 gegründete Verlagsbuchhandlung war die einzige im Arbeiter\_innenbezirk Favoriten in Wien und veröffentlichte zahlreiche Texte weiblicher linker Intellektueller wie Olga Misař, Henriette Herzfelder oder Rosa Mayreder und in den Jahren 1917 bis 1920 viele Titel zu aktuellen sozialen und politischen Fragen.<sup>9</sup>

108 Federns Analyse war der Versuch eines utopischen Entwurfs einer „egalitären, vaterlosen Brudergemeinschaft von Arbeiter- und Soldatenräten“<sup>10</sup>, der den Zusammenbruch der Monarchie und den Rücktritt des Kaisers als die Kapitulation der patriarchalen, väterlichen Ordnung darstellte. Federns Analyse der Bruderschaft der Rätebewegung hatte ein utopisches Potential, das er gegen die imperiale Herrschaft „des Vaters“ stellte. Die Brudergemeinschaft schloss aber auch in der Tradition der Aufklärung und der Französischen Revolution Frauen aus und bildete einen Männerbund, wie Gabriella Hauch bereits vor einigen Jahren heraus-

gang Maderthener (Hg.): ... der Rest ist Österreich. Das Werden der Ersten Republik, Bd. 2 (Wien 2008), S. 251–262, hier: S. 252.

8 Paul Federn: *Zur Psychologie der Revolution. Die vaterlose Gesellschaft*. Nach Vorträgen in der Wiener psychoanalytischen Vereinigung und im Monistenbund (= *Der Aufstieg*, 12/23; Leipzig/Wien 1919).

9 Vgl. Annette Lechner: *Die Wiener Verlagsbuchhandlung „Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky“ (1901–1938) im Spiegel der Zeit* (Diplomarbeit Univ. Wien 1994), S. 85–102.

10 Wolfgang Maderthener u. Lutz Musner: *Der Aufstand der Massen – Phänomen und Diskurs*. In: Roman Horak, Wolfgang Maderthener, Siegfried Mattl u. Lutz Musner: *Stadt. Masse. Raum. Wiener Studien zur Archäologie des Popularen* (= *Kultur.Wissenschaft*, 2; Wien 2001), S. 9–67, hier: S. 56.

gearbeitet hat.<sup>11</sup> Federn selber ist dies in seiner Analyse des Verlangens nach einer Vaterfigur in einer Demokratie (nämlich den USA) aufgrund der anwesenden Frauen aufgefallen:

So hatte ich Gelegenheit vor dem Krieg die Verehrung der amerikanischen Jugend für Roosevelt in ihrem starken Fanatismus kennen zu lernen und sah ihren Charakter als Sohneinstellung. Besser Kindeseinstellung, da auch Frauen ihm stark anhängen.<sup>12</sup>

Er tauschte in dieser kurzen Textstelle die Perspektive der Söhne durch die Perspektive der Kinder aus, ohne aber konsequenterweise seine Analyse der Freiheit der Brüdergemeinschaft durch den obsolet gewordenen Vätermord der Söhne zu hinterfragen.

109

Federn, Freud oder später auch Elias Canetti unterzogen die „Masse“ einer Analyse, da diese sich, wie Wolfgang Maderthaner betonte, 1918 und 1919 als geschichtsmächtig erwiesen hatte. Dies entsprach dem austromarxistischen Massendiskurs: Die Masse der disziplinierten, vernünftigen Arbeiterklasse konnte wirksame Aktionen setzen und damit ihre Rolle in der Geschichte einnehmen. Der „undisziplinierbare Rest“ fiel aus der legitimen politischen Kategorie der Arbeiterschaft hinaus.<sup>13</sup> Henriette Roland-Holst verglich 1905 den Effekt des Generalstreiks auf die „Arbeitermas-

11 Vgl. Gabriella Hauch: „Die Versklavung der Männer durch feministische Gesetze“? Zur Ambivalenz der Geschlechterverhältnisse in Krieg, Kultur und Politik: 1917/18–1933/34. In: Elisabeth Wolfgruber u. Petra Grubner (Hg.): Politik und Geschlecht. Dokumentation der 6. Frauenringvorlesung an der Universität Salzburg WS 1999/2000 (Innsbruck/Wien/München 2000), S. 85–106; Eva Kreisky: Das ewig Männerbündische? Zur Standardform von Staat und Politik. In: Claus Leggewie (Hg.): Wozu Politikwissenschaft? Über das Neue in der Politik (Darmstadt 1994), S. 191–209.

12 Federn: Zur Psychologie der Revolution, S. 28.

13 Vgl. Maderthaner/Musner: Der Aufstand der Massen, S. 53.

sen“ mit jener von „Sensationsromanen“. Beides mache die Arbeiter\_innen „überspannt, verschließt ihren Sinn für die Wirklichkeit der gesellschaftlichen Entwicklung, zerstört jedes gesunde Interesse für das tägliche Leben und die tägliche Arbeit“<sup>14</sup>. Die Masse handle nach der Logik von Gefühlen und Leidenschaften und nicht nach rationalen Denkmustern und brauche daher Führung. So werden die Demonstrationen in Julius Deutschs Schilderung der Ereignisse vom November 1918 zu einem nicht abreißenden Fluss von Menschen: „Durch die Straßen der Inneren Stadt und über den Ring wälzten sich fortgesetzt lärmende Haufen. Sie stauten sich vor den öffentlichen Gebäuden [...]“<sup>15</sup> Und weiter heißt

110 es:

Ab und zu ließ ein besonders verzweifelter Demonstrant es sich auch beifallen, einen Revolverschuß gegen das Gebäude abzufeuern. Dann liefen die Umstehenden erschreckt auseinander, Polizeileute ritten in die Menge – bis sich nach einer Weile wieder alles beruhigte und weiterzog.<sup>16</sup>

Die Neutralität der Masse, als Menge von Menschen, war nicht geschlechtslos. Leidenschaftlich und potentiell unkontrollierbar oder stets verführbar, wie auch bei Julius Deutsch oder Otto Bauer gezeichnet,<sup>17</sup> war die Masse das Gegenstück zum vernünftigen politischen Verhalten, das in der bürgerlichen Moderne mit Männlichkeit assoziiert war. Letztendlich muss dieser Befund aber widersprüchlich bleiben: Die Masse war in den Schilderungen

14 Henriette Roland-Holst: Generalstreik und Sozialdemokratie. Mit einem Vorwort von Karl Kautsky. Zweite revidierte und erweiterte Auflage (Dresden 1906), S. 30.

15 Deutsch: Aus Österreichs Revolution, S. 17.

16 Ebd., S. 18.

17 Vgl. Bauer: Die Österreichische Revolution; Deutsch: Aus Österreichs Revolution.

auch die Menge von Arbeitslosen und Heimkehrern, also von Männern.

### Das bedrohliche Phantasma der revolutionären Frau

Frauen schlossen sich vorwiegend sozialen Protesten und Streikbewegungen im Krieg an, die sie oftmals auch anführten.<sup>18</sup> Der italienische Kriminologe Scipio Sighele, von dem etwa 1892 das Buch *Psychologie des Auflaufs und der Massenverbrechen* ins Deutsche übersetzt worden war, sah in den Frauen die Ursache von Massenaktionen, sie galten als Aufwieglerinnen, ja, ihre Eigenschaften und jene der Masse fielen in Sigheles Beschreibungen in eins.<sup>19</sup>

111

In dieser Rolle bedienten sie auch die zeitgenössischen Revolutionsfantasien. Die revolutionäre Frau war ein bedrohliches und sexualisiertes Phantasma. Der deutsche Kriminalpsychologe und Kommunist Hans von Hentig, der in der Räterepublik in München involviert war, veröffentlichte 1923 den misogynen Aufsatz „Die revolutionäre Frau“, in dem er die Frau typisierte, pathologisierte und ihr vor allem die Rolle als Anstifterin zuschrieb. „Aus hungernden Ehefrauen und den Müttern hungernder Kinder setzt sich das grosse formlose Heer der revolutionären Frauen zusammen; das geistesranke Weib stellt sich an die Spitze dieser sprungbereiten, überhitzten Masse“<sup>20</sup>, wie Hans von Hentig es ausdrückte.

Auffallend an seinem Text ist die Entpolitisierung der revolutionären Handlungen von Frauen: Ihre Taten werden durch Hun-

18 Vgl. Veronika Helfert: „Unter Anführung eines 13jährigen Mädchens“. Gewalt und Geschlecht in unorganisierten Protestformen in Wien während des Ersten Weltkrieges. In: Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung 13, H. II (2014), S. 66–82.

19 Vgl. Maderthaler/Musner: Der Aufstand der Massen, S. 36 f.

20 Hans von Hentig: Die revolutionäre Frau. In: Schweizerische Zeitschrift für Strafrecht/Revue pénale suisse 36, H. 1 u. 2 (1923), S. 29–45, hier: S. 34.

ger und Abwesenheit des Ehemannes – also sexuelle Frustration – ausgelöst und verstärkt durch psychosoziale Komponenten oder durch psychische Grunderkrankungen. Die Ursache dafür sieht er darin, dass „die Frau [...] mehr Naturmensch [sei] als Staatsbürger, sie begreift den Staat nur als Schuldner, nicht als Gläubiger ihres Lebensglückes. Konnte die Frau wieder Frau sein, so war sie nicht mehr revolutionär“<sup>21</sup>. Die Vorstellung, dass Frauen irrational, unvernünftig und damit für die Politik weniger geeignet waren als Männer, teilten nicht wenige Männer (und Frauen) dieser Zeit. Sie war wirkmächtig und formte die Rezeption von revolutionären Frauen.

112 Sexualisierte Imaginationen der revolutionären Frau fanden sich auch in der Presse. Besonders in Satiremagazinen wurde diese als Verführerische und Verführende inszeniert. Frauenpolitische Anliegen und progressive partnerschaftliche beziehungsweise gesellschaftliche Politiken wurden über sexualisierte Metaphern abgewertet. Die Satirezeitschrift *Die Muskete* beispielsweise brachte zwischen März und Juli 1919 mehrere Zeichnungen, auf denen der Kommunismus als sinnlich-erotischer Zeitvertreib gelangweilter bürgerlicher Damen oder Sozialisierung als die sexuelle Verfügbarkeit von Frauen dargestellt wurde.

Das merkt man auch an anderer Stelle: Elfriede Eisler-Friedländer, Gründungsmitglied der österreichischen Kommunistischen Partei, musste zum Beispiel in der Presse als Projektionsfläche der verführerischen und gefährlichen revolutionären Frau erhalten. Ihre Scheidung von Paul Friedländer etwa wurde wochenlang in der bürgerlichen Presse kommentiert und mögliche sexuelle Untreue beziehungsweise Freiheiten von ihrer Seite ausführlich besprochen.<sup>22</sup>

21 Ebd., S. 38.

22 Siehe etwa: Aus dem Gerichtssaale. In: Linzer Volksblatt 54, Nr. 65 (19.3.1922), S. 5.

### Auf den Spuren der Rätinnen

Die zeitgenössische Tradierung der Ereignisse 1918/19 zeichnete sich also durch eine Privilegierung der Perspektive der Soldaten aus, während Frauen in zeitgenössischen Publikationen oft als Projektionsflächen von Abwehrfantasien inszeniert wurden. Mit Blick auf die Quellenlage allerdings wird dieses Narrativ brüchig. Spätestens seit dem „Hungerwinter“ 1916/17 kam es in weiten Teilen der Habsburgermonarchie zu Hungerprotest- und Streikbewegungen. In dieser proto-revolutionären Phase traten Frauen als Protestierende und Agitatorinnen, als Rednerinnen und Organisatorinnen auf.

Im Jännerstreik 1918 legten zwischen 14. und 22. Jänner in der ganzen Habsburgermonarchie nahezu 750.000 Menschen die Arbeit nieder und forderten gerechte Verteilung der Lebensmittel, Aufhebung der „Militarisierung“ der Arbeiterinnen, die Freilassung Friedrich Adlers, gleiches Wahlrecht für Frauen und Männer auf Gemeindeebene, und Frieden – ohne Eroberungen und Gebietsannexionen und unter Wahrung des „Selbstbestimmungsrechts der Völker“ – sowie die Entsendung von eigenen Arbeiter-Delegierten nach Brest-Litwosk. In dieser Massenstreikbewegung waren Arbeiterinnen ebenso wie im großen Maistreik 1917 von Beginn an in großer Zahl beteiligt. Wie viele Frauen an den Streikbewegungen 1917 und 1918 beteiligt waren, lässt sich allerdings nicht feststellen, da die Quellen, androzentrisch, zumeist nur im generischen Maskulinum von *Arbeitern* sprechen. Rudolf Neck zitiert eine Statistik, die für den 17. Jänner 1918 in Mödling 233 streikende Männer und 468 streikende Frauen nennt.<sup>23</sup> Christian Koller geht davon aus, dass Arbeiterinnen ent-

23 Meldung des Statthaltereipräsidiums Wien (Frh. v. Ritter) am 17. Jänner 1918 um 9 Uhr 45 Minuten abends, in: Rudolf Neck (Hg.): *Arbeiterschaft und Staat im Ersten Weltkrieg 1914–1918. A. Quellen. I. Der Staat*

sprechend ihres Beschäftigungsanteils an den Ausständen beteiligt waren, also ein wenig mehr als die Hälfte ausgemacht hätten, nämlich 53 Prozent.<sup>24</sup> Im Jännerstreik waren politisch als Linksradikale organisierte Akteurinnen wie Berta Pölz, Anna Hornik-Strömer oder Hilde Wertheim zentral beteiligt, sie hielten zum Beispiel Reden bei den Streikversammlungen und verfassten Flugblätter. Wie hoch der Anteil an Frauen unter Streikausschüssen im Jännerstreik war, lässt sich nicht mehr eruieren. Am 18. Jänner 1918 trat zum ersten Mal der Wiener Arbeiterrat zusammen, in dem nur wenige Frauen teilnahmen. Unter den 14 Delegierten, die mit dem Ministerrat in Verhandlung treten sollten, waren zwei Frauen: die 114 Tabakarbeiterin Aloisa Münnich und die Schneiderin Marie Scherl.<sup>25</sup> Marie Scherl war Vorsitzende der Schneiderinnengewerkschaft und Mitglied der Frauensektion der Freien Gewerkschaften.<sup>26</sup>

Deutlich wird in der Repräsentation der Frauen in den ersten Formen von Arbeiterräten in den Streikbewegungen, dass diese trotz ihrer Partizipation in den institutionalisierteren Organisationen nicht im selben Maße vertreten waren. Eineinhalb Jahre später stellte die sozialdemokratische *Arbeiterinnen-Zeitung* angesichts der zweiten Reichskonferenz der Arbeiterräte Deutschösterreichs resigniert fest: „Die Frauen, die sich im Laufe der Jahre in der Par-

(2. Vom Juni 1917 bis zum Ende der Donaumonarchie im November 1918) (= Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für Geschichte der Arbeiterbewegung in Österreich, 4; Wien 1968), S. 211.

24 Vgl. Christian Koller: Streikkultur. Performanzen und Diskurse des Arbeitskampfes im schweizerisch-österreichischen Vergleich (1860–1950) (= Österreichische Kulturforschung, 9; Wien/Berlin 2009), S. 297.

25 Vgl. Um Friede, Freiheit und Recht! Der Jännerausstand des innerösterreichischen Proletariats (Wien 1918), S. 24.

26 Siehe Paul Pasteur: Femmes dans le mouvement ouvrier autrichien 1918–1934. Bd. 2 (Dissertation Université de Rouen 1986), S. 541.

tei und auch in der Gewerkschaftsbewegung eine Position erkämpft haben, verschwinden in den Arbeiterräten fast ganz.<sup>27</sup> Und in der Tat: Der Frauenanteil im „Parlament der Arbeiterklasse“<sup>28</sup> lag 1919 weit unter jenem der Konstituierenden Nationalversammlung, in der immerhin fünf Prozent Frauen als Abgeordnete saßen. Frauen, die als Arbeiterrätinnen fungierten, kamen aus allen „Flügeln“ der sozialistischen Arbeiterinnenbewegung. Unter ihnen waren die linke Sozialdemokratin Käthe Pick, verheiratete Leichter, die Kommunistin Elfriede Eisler-Friedländer, später bekannt als Ruth Fischer, oder die eher reformorientierte Sozialdemokratin Emmy Freundlich. Frauen waren Delegierte in der Reichskonferenz der Arbeiterräte und ihrer Kommissionen, des Wiener Kreisarbeiterrats oder von unterschiedlichen Bezirksarbeiterräten. Daneben waren sie als Betriebsrätinnen in unterschiedlichen Fabriken tätig – sogar unter den Wiener Gemeindebediensteten, wie etwa die Arbeiterrätin Stefanie Wyborny in der Wiener städtischen Hauptkasse.<sup>29</sup>

115

Und das betraf nicht nur die Situation in der Rätebewegung in (Deutsch-)Österreich, sondern kennzeichnete diese europaweit.<sup>30</sup> Bolschewistische Frauen nahmen auch in Russland wich-

- 27 Vgl. Der Rätekongreß, in: Arbeiterinnen-Zeitung 28, Nr. 14 (15.7.1919), S. 1 f., hier: S. 1.
- 28 Archiv des Vereins für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung (VGA), Parteiarchiv vor 1934 (PAv1934), Mappe (M.) 23/I. Protokoll der Reichskonferenz der Arbeiterräte vom 31.5. bis 2.6.1920, Wien, 1. Sitzungstag, S. 75.
- 29 Wiener Stadt- und Landesarchiv (WSTLA), 1.5.3 Magistratsdirektion, 2758/1920, „Systemisierung weiblicher Hilfskräfte bei der städtischen Hauptkassa, 10.5.1919“.
- 30 Vgl. dazu: Veronika Helfert u. Judith Szapor: Revolution der Männer. In: Christian Koller u. Matthias Marschik (Hg.): Die ungarische Räterepublik 1919. Innenansichten – Außenperspektiven – Folgewirkungen (Wien 2018), S. 141–154.

tige Funktionen ein und konnten radikale Reformen umsetzen, die für Frauenrechtsaktivistinnen in ganz Europa zum Vorbild wurden. Therese Schlesinger etwa bewunderte die „Kühnheit der Reformen“<sup>31</sup>, hinter denen allen voran Alexandra Kollontai und Inessa Armand standen. Während der ersten Jahre unmittelbar nach der Oktoberrevolution wurden grundlegende und utopische Reformen geplant, die eine umfassende Veränderung der „bourgeoisien“ Geschlechterverhältnisse zum Ziel hatten (und 1926 teilweise wieder zurückgenommen wurden). Dies bedeutete vor allem, dass 1918 im Eherecht Frauen Männern gleichgestellt sind. Im April 1918 wurde die Zivilehe eingeführt, im Herbst uneheliche und eheliche Kinder gleichgestellt, 1920 Abtreibungen legalisiert. Der Frauenanteil in den bolschewistischen Parteien in Russland wie in Österreich lag allerdings jeweils bei ca. acht beziehungsweise zehn Prozent. Der Anteil an Frauen in den Arbeiterräten und Kommissariaten in den Räterepubliken in Russland, München oder Budapest war deutlich unter diesem Wert, zudem lagen deren Funktionen vielfach in weiblich konnotierten Bereichen. Dies verschärfte sich in Russland im Zuge der Stalinisierung, die – so die Schweizer Historikerin Brigitte Studer – mit einer sozialen „Standardisierung“ der kommunistischen Parteien Europas zusammenhing, die nicht zuletzt durch die Durchsetzung eines männlichen Proletarierideals zulasten politischer Handlungsräume von Frauen ging.<sup>32</sup>

Die Beteiligung von Frauen in den Räterepubliken lässt deren Ambivalenz in Bezug auf Frauenbewegung und Geschlechtergerechtigkeit sichtbar werden, welche auch die Beteiligung von

31 Therese Schlesinger: Familienrecht und Diktatur, in: Der Kampf 13, Nr. 4 (April 1920), S. 133–136, hier, S. 134.

32 Vgl. Brigitte Studer: The Transnational World of the Cominternians (Basingstoke 2015), S. 49.

Frauen im österreichischen Rätemodell kennzeichnete: Das auf Erwerbsarbeit basierende Rätemodell bedingte einen signifikanten Ausschluss von Frauen aus der jeweiligen Organisation und den Repräsentationskörpern.

### **Die Auswirkung des Erwerbsarbeitsparadigmas im Rätemodell**

Die Frage der Partizipation von Frauen in den Strukturen der Arbeiterräte berührt die Frage, wer überhaupt wählen und gewählt werden konnte. Der Modus der Wahlgänge in den Arbeiterrat wurde zum Diskussionspunkt in den Sitzungen der Reichskonferenzen der Arbeiterräte. Gestritten wurde um mehrere „Problemfälle“ bei der Definition von Wähler\_innengruppen und der zu wählenden Delegierten: Es sollte sichergestellt werden, dass der Arbeiterrat ein Mittel der Revolution bleibt – Wähler\_innen und Gewählte sollten also am Boden des Klassenkampfes stehen. Ermittelt wurde das durch eine Mitgliedschaft in einer der Parteien der Arbeiter\_innenbewegung, ihrer Vorfeldorganisationen und Gewerkschaften; unter anderem wurden Anarchist\_innen kategorisch ausgeschlossen, auch christlichsoziale Arbeiter\_innen. Wähler\_innen und Gewählte durften freilich auch keine Arbeitgeber\_innen sein. Angehörige der Freien Berufe waren ebenso wie Arbeitslose und jene, die keiner regulären Lohnarbeit nachgingen – was vor allem Frauen betraf –, eine Problemgruppe.

117

Was tun etwa mit jenen Frauen der Arbeiter\_innenklasse, die keiner regulären Erwerbsarbeit nachgingen? Elfriede Eisler-Friedländer schrieb im März 1919 in einem Wahlaufzuruf zu den Arbeiterratswahlen in der *Revolutionären Proletarierin*, der kurzzeitigen Frauenbeilage der KPÖ-Zeitung:

Darum[,] Frauen, wenn ihr auch diesmal nicht mit all dem ganzen großen Lärm zur Wahl aufgefordert werdet, kommt dennoch und beteiligt euch vollzählig an eurem Recht, Frauen in diese Arbeiterräte zu entsenden. Alle Arbeiterin-

nen, alle arbeitslosen Frauen haben das Recht[,] in den Arbeiterrat zu wählen. Es ist selbstverständlich, daß auch die Hausfrauen des Proletariats, die ohne Hilfe von Dienstboten ihre Wirtschaft führen müssen, Proletarierinnen sind und das Recht beanspruchen können, an diesen Klassenwahlen beteiligt zu sein. Diese Bestimmung steht aber noch nicht im Statut, und es wird die vorrangige Arbeit der von den Arbeiterfrauen gewählten Arbeiterinnenräte sein, auch den proletarischen Hausfrauen das Recht der Mitbestimmung zu erkämpfen.<sup>33</sup>

118 Sogenannte Reproduktionsarbeiten, die im Familien- und Haushaltszusammenhang von Frauen getätigt wurden, wurden nicht als gleichwertige Arbeit wie außerhäusliche Lohnarbeit angesehen. Diese Bewertung hing (und hängt) unter anderem mit der Kategorie Geschlecht zusammen, wie nicht erst von Feministinnen in den 1970er Jahren diskutiert worden ist. Eine jener Sozialistinnen, die diesen Zusammenhang bereits in der Zwischenkriegszeit thematisiert hatte, war Emmy Freundlich. Sie schrieb über die Arbeit von Hausfrauen 1922:

Man schätzt in der kapitalistischen Gesellschaft immer nur jene Arbeit, die man in bares Geld umrechnen kann. Hausfrauenarbeit findet keinen klingenden Lohn, den man errechnen könnte und deshalb hat die heutige Gesellschaft eine so verschiedene Wertung für all unsere Tätigkeit. Und doch bildet die Hauswirtschaft auch heute eine der wesentlichen Grundlagen unserer Wirtschaft.<sup>34</sup>

33 Die Neuwahl der Arbeiterräte, in: Die Revolutionäre Proletarierin, Nr. 6 (15.3.1919), S. 1–2.

34 Emmy Freundlich (1922): Die Hausfrau, der Einkaufskorb und der Konsumverein. Wien.

Es ist also keine Überraschung, dass an einem Modell, bei dem politische Partizipation sich nach der Berufszugehörigkeit strukturierte, viele Frauen nicht im selben Maße teilhaben konnten. Dies fiel auch einigen Zeitgenoss\_innen auf, die auf unterschiedliche Weise über den Einbezug von Frauen in das Räteystem nachdachten. Im österreichischen Arbeiterrat gab es ab 1919 eine eigene Wählerinnengruppe der proletarischen Hausfrauen, die für die Wahlen 1920 wirksam wurde und von der Kommunistischen Fraktion im Reichsvollzugsausschuss der Arbeiterräte Deutschösterreichs eingebracht worden war. Es ist anzunehmen, dass dies vor allem auf Betreiben von Elfriede Eisler-Friedländer geschehen ist. Die Formulierung im vorher zitierten Artikel der *Revolutionären Proletarierin* und die Wortwahl im Protokoll ähneln sich zumindest:<sup>35</sup>

119

Man hat, dem Wunsche der Kommunisten entsprechend gesagt, die proletarischen Hausfrauen sollen als Einzelarbeiter auch das Stimmrecht haben, das heißt, die Frauen von Arbeitern, die den Haushalt mit ihrer eigenen Arbeit führen, sollen auch das Stimmrecht haben.<sup>36</sup>

In Russland etablierte sich zum Beispiel ein „Hausfrauenrat“. Im Münchner Arbeiterrat umfasste die neunte Berufsgruppe auch Hausgehilf\_innen – ein Beruf, in dem Frauen im frühen 20. Jahrhundert dominierten. Hausfrauen wurden andernorts aber unter Umständen auch ausdrücklich ausgeschlossen. In Deutschland gab es nur in Jena einen „Hausfrauenrat“. Arbeit, die als Heimar-

35 Dies korreliert mit den Texten in den unterschiedlichen Zeitungen und Publikationsmedien der Arbeiter\_innenbewegung, in denen frauenpolitische Fragen hinter anderen Themen deutlich zurückfallen.

36 VGA, PAV1934, M. 22/I Reichskonferenz der Arbeiterräte Deutschösterreichs, 2. Sitzungstag, 1.7.1919, Redebeitrag Berichterstatter Dr. Fritz Adler, S. 94.

beit oder Vergleichbares geleistet wurde, verschwand in diesem System.

Ein Problem war aber nicht zuletzt auch die Wahlpraxis: Oft gewannen langgediente und populäre Facharbeiter Wahlgänge. Da Frauen in der Regel nicht als Facharbeiterinnen, sondern als Hilfsarbeiterinnen beschäftigt wurden, wurden sie auch in jenen Berufsgruppen, wo sie zahlreich vertreten waren, eher nicht gewählt. Und auch wenn vor allem in Deutschland Sozialistinnen, wie etwa Toni Sender, unterschiedliche Lösungen für das Problem der Unterrepräsentation vorschlugen, konnten sie daran nur wenig ändern. Senders etwa schlug ein Proporzsystem vor, in dem Frauen gemäß ihrem Anteil in den jeweiligen Berufsbranchen vertreten sein sollten.<sup>37</sup>

Debatten in ähnlichem Umfang wie in Deutschland wurden in Österreich – zumindest publizistisch und in den Protokollen nachlesbar – kaum geführt. Neben einigen Bemerkungen von Elfriede Eisler-Friedländer und Überlegungen von Elternräten von Marianne Pollak blieb eine theoretische Reflexion über die Implikationen des auf Berufstätigkeit ausgerichteten Wahlrechts aus. Das lag sicherlich auch daran, dass für die Sozialdemokrat\_innen (mit wenigen Ausnahmen) das Räteystem weniger als Alternative denn als Ergänzung zum Parlamentarismus gedacht worden war. Während andere Problemfälle für die Arbeiterratswahlpraxis, wie etwa die Frage der Arbeitslosen oder der freien Berufe, breit diskutiert wurden, war die „Problemkategorie Frau“ eine Nullstelle. Es fehlte also die Bereitschaft, sich mit der Frage der Beteiligung von Frauen umfangreich auseinanderzusetzen. Dies verfestigte den schon von Gabriella Hauch beobachteten Männerbundcharakter der Arbeiterräte.

37 Vgl. Toni Sender (1920): Die Frauen und das Räteystem. Rede auf der Leipziger Frauenkonferenz am 29. November 1919. Berlin.

### Schlussbemerkungen

In einer zukünftigen sozialistischen Gesellschaft sollten Frauen wie Männer ein freies Leben führen können. Allerdings geriet dieser Anspruch mit den andauernden hierarchischen Geschlechterverhältnissen in Konflikt. Oftmals kam der Widerspruch zwischen der proklamierten Gleichheit von Männern und Frauen und der Realität der Ausverhandlung von Geschlechterarrangements innerhalb der Rätebewegung gar nicht erst zum Vorschein. Der nicht einlösbare Widerspruch der Aufklärung und des Versprechens der Französischen Revolution – Gleichheit und Freiheit für alle, bei gleichzeitiger Fixierung des männlichen (Staats-) Bürgers als Fluchtpunkt – prägte nämlich die Geschlechterverhältnisse in den Rätestrukturen europaweit.

121

Wie mit dem Problem der Inkludierung von Frauen umzugehen sei, die offensichtlich in den Räte modellen kaum vertreten waren, wurde von unterschiedlichen Akteur\_innen immer wieder auf unterschiedliche Weise beantwortet. Das Paradigma der Erwerbsarbeit, das das Räte system prägte, produzierte trotz der Beteiligung von Frauen als Betriebsrätinnen, Bezirks-, Orts- oder Kreisarbeiterrätinnen und Delegierte in den Reichskonferenzen der Arbeiterräte Ausschlüsse, die diese in besonderem Maße betrafen. Gesteigert wurde dies durch das Idealbild des „revolutionären Arbeiters“, der durch Militanz geprägt war. Der Zusammenhang von Gewalt, Politik und Geschlecht formte den weiteren Handlungsspielraum von sozialdemokratischen wie kommunistischen Aktivistinnen und prägte das Narrativ der Soldatenrevolution in der Tradierung der österreichischen Rätebewegung und der revolutionären Ereignisse am Ende des Ersten Weltkriegs.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- Aus dem Gerichtssaale. In: Linzer Volksblatt 54, Nr. 65 (19.3.1922), S. 5.
- Bauer, Otto (1923): Die Österreichische Revolution. Wien.
- Der Rätekongreß. In: Arbeiterinnen-Zeitung 28, Nr. 14 (15.7.1919), S. 1 f.
- Deutsch, Julius (1921): Aus Österreichs Revolution. Militärpolitische Erinnerungen. Wien.
- Die Neuwahl der Arbeiterräte. In: Die Revolutionäre Proletarierin, Nr. 6 (15.3.1919), S. 1 f.
- Fallend, Karl (2008): Historische Aspekte zur psychoanalytischen Massenpsychologie. „Prof. Freud wünscht, die Psychologie der Revolution von vielen Gesichtspunkten aus zu betrachten“. In: Helmut Konrad u. Wolfgang Maderthaler (Hg.) (2008): ... der Rest ist Österreich. Das Werden der Ersten Republik. Bd. 2. Wien. S. 251–262.
- 122 Federn, Paul (1919): Zur Psychologie der Revolution. Die vaterlose Gesellschaft. Nach Vorträgen in der Wiener psychoanalytischen Vereinigung und im Monistenbund (= Der Aufstieg, 12/23; Leipzig/Wien 1919).
- Freundlich, Emmy (1922): Die Hausfrau, der Einkaufskorb und der Konsumverein. Wien.
- Hauch, Gabriella (2000): „Die Versklavung der Männer durch feministische Gesetze“? Zur Ambivalenz der Geschlechterverhältnisse in Krieg, Kultur und Politik: 1917/18–1933/34. In: Elisabeth Wolfruber u. Petra Grubner (Hg.): Politik und Geschlecht. Dokumentation der 6. Frauenringvorlesung an der Universität Salzburg WS 1999/2000. Innsbruck/Wien/München. S. 85–106.
- Helfert, Veronika/Szapor, Judith (2018): Revolution der Männer. In: Christian Koller u. Matthias Marschik (Hg.): Die ungarische Räterepublik 1919. Innenansichten – Außenperspektiven – Folgewirkungen. Wien. S. 141–154.
- Helfert, Veronika (2014): „Unter Anführung eines 13jährigen Mädchens“. Gewalt und Geschlecht in unorganisierten Protestformen in Wien während des Ersten Weltkrieges. In: Jahrbuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung 13, H. II, S. 66–82.
- Hentig, Hans von (1923): Die revolutionäre Frau. In: Schweizerische Zeitschrift für Strafrecht/Revue pénale suisse 36, H. 1 u. 2, S. 29–45.
- Koller, Christian (2009): Streikkultur. Performanzen und Diskurse des Arbeitskampfes im schweizerisch-österreichischen Vergleich (1860–1950) (= Österreichische Kulturforschung, 9; Wien/Berlin 2009).

- Koritschoner, Franz (1920): Die Soldatenräte in Deutschösterreich. In: Kommunismus 1, H. 14 (17.4.1920), S. 411–414.
- Kreisky, Eva (1994): Das ewig Männerbündische? Zur Standardform von Staat und Politik. In: Claus Leggewie (Hg.): Wozu Politikwissenschaft? Über das Neue in der Politik (Darmstadt 1994), S. 191–209.
- Lechner, Annette (1994): Die Wiener Verlagsbuchhandlung „Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky“ (1901–1938) im Spiegel der Zeit (Diplomarbeit Univ. Wien).
- Leidinger, Hannes/Moritz, Verena (2011): Der Erste Weltkrieg. Wien et al.
- Maderthaler Wolfgang/Musner, Lutz (2001): Der Aufstand der Massen – Phänomen und Diskurs. In: Roman Horak, Wolfgang Maderthaler, Siegfried Matzl u. Lutz Musner: Stadt. Masse. Raum. Wiener Studien zur Archäologie des Popularen (= Kultur.Wissenschaft, 2; Wien 2001), S. 9–67.
- Neck, Rudolf (Hg.) (1968): Arbeiterschaft und Staat im Ersten Weltkrieg 1914–1918. A. Quellen. I. Der Staat (2. Vom Juni 1917 bis zum Ende der Donaumonarchie im November 1918) (= Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für Geschichte der Arbeiterbewegung in Österreich, 4; Wien 1968).
- Pasteur, Paul (1986) : Femmes dans le mouvement ouvrier autrichien 1918–1934. Bd. 2 (Dissertation Université de Rouen).
- Plaschka, Richard Georg/Haselsteiner, Horst/Suppan, Arnold (1974): Innere Front. Militärassistenten, Widerstand und Umsturz in der Donaumonarchie 1918. Bd. 1. Zwischen Meuterei und Streik (= Veröffentlichung des österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts, 9; Wien 1974).
- Plaschka, Richard Georg/Haselsteiner, Horst/Suppan, Arnold (1974): Innere Front. Militärassistenten, Widerstand und Umsturz in der Donaumonarchie 1918. Bd. 2. Umsturz (= Veröffentlichung des österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts, 9; Wien 1974).
- Roland-Holst, Henriette (1906): Generalstreik und Sozialdemokratie. Mit einem Vorwort von Karl Kautsky. Zweite revidierte und erweiterte Auflage. Dresden.
- Schlesinger, Therese (1920): Familienrecht und Diktatur. In: Der Kampf 13, Nr. 4, S. 133–136.
- Sender Toni (1920): Die Frauen und das Rätssystem. Rede auf der Leipziger Frauenkonferenz am 29. November 1919. Berlin.

Straßer, Richard (1928): Ein Rückblick auf den Linzer Arbeiterrat. In: Oberösterreich und die November Revolution. Für seine Landsleute zusammengestellt von einem Oberösterreicher. Linz. S. 55–61.

Studer, Brigitte (2015): The Transnational World of the Cominternians. Basings-  
toke.

Um Friede, Freiheit und Recht! Der Jännerausstand des innerösterreichischen Proletariats (Wien 1918).

Archiv des Vereins für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung (VGA), Parteiarchiv vor 1934 (PAv1934), Mappe (M.) 23/I. Protokoll der Reichskonferenz der Arbeiterräte 31.5. bis 2.6.1920, Wien, 1. Sitzungstag.

Archiv des Vereins für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung (VGA), Parteiarchiv vor 1934 (PAv1934), Mappe (M.) 22/I. Protokoll der Reichskonferenz der Arbeiterräte Deutschösterreichs 30.6. bis 3.7. 1919, Wien, 2. Sitzungstag.

124

Wiener Stadt- und Landesarchiv (WSTLA), 1.5.3 Magistratsdirektion, 2758/1920, Systemisierung weiblicher Hilfskräfte bei der städtischen Hauptkassa, 10.5.1919.